

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 79 (1928)
Heft: 2

Artikel: Über die forstlichen Verhältnisse in Württemberg
Autor: Dannecker
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

analytischen Ergebnisse inskünftig mehr vom Boden der direkten Naturbeobachtung aus gewertet werden. Wir kommen damit einer naturgemäßen Deutung näher als mit theoretischen Laboratoriumsbetrachtungen.

Über die forstlichen Verhältnisse in Württemberg.

Von Forstmeister D a n n e d e r, Stuttgart.

Eine erschöpfende Darstellung der forstlichen Verhältnisse eines Landes wie Württemberg, ist im engen Rahmen eines Aufsatzes nicht möglich. Ich möchte mich darum nur auf das Wissenswerte beschränken, über die Grundlagen der Holzzucht und über Holzserträge, über Holzverkehr und Holzabsatz, sowie über Holzpreisbewegung und Holzsortenbildung im Lande.

Grundlagen der Holzserzeugung und Holzserträge.

Entsprechend seiner Lage im Herzen Europas schwankt das Klima Württembergs zwischen den Annäherungen bald an das maritime Klima der westlichen Küstengebiete, bald an das kontinentale des Ostens. Deswegen und wegen seiner reichen vertikalen Gliederung zerfällt das Land klimatisch in mehrere verschiedenartige Gebiete. Die höchste Bodenerhebung liegt an der westlichen Landesgrenze mit 1151 m, der niedrigste Punkt an der Nordgrenze des Landes bei nur 135 m.

Die Bodenoberfläche wird durch die Verwitterungsprodukte in der Hauptsache von 10 Formationen gebildet; Anteil haben Löß und Lehm mit 34 %, Keuper mit 17 %, weißer Jura mit 15 %, brauner und schwarzer Jura mit 9 %, Muschelkalk mit 8 %, Buntsandstein und Lettenkohle mit je 6 %, übrige mit 5 % der Landesfläche.

Dergestalt klimatische und Bodenverhältnisse lassen auf eine reichhaltig gegliederte Bestockung schließen. So sind denn auch sämtliche mitteleuropäischen Holzarten wenn nicht durchweg bestandesbildend, so doch örtlich vertreten. Der Anteil der Hauptholzarten wird in der Statistik mit 64 % Nadelwald und 36 % Laubwald aufgeführt. Die Fichte allein nimmt 42 % der Gesamtfläche ein; dann folgen die Buche mit 25 %, die Tanne mit 13 %, die Forche mit 9 % und schließlich die Eiche mit 8 % der Gesamtwaldfläche. In den letzten Jahrzehnten ist das Laubholz zugunsten des Nadelholzes in erheblichem Umfange zurückgedrängt worden, eine Entwicklung, die wohl den Höhepunkt erreicht, aber ihren Abschluß noch nicht gefunden hat.

Die Waldfläche des Landes umfaßt 604,700 ha oder 31 % der Bodenfläche; dies ergibt 0,25 ha pro Kopf der Bevölkerung. 31 % der Waldfläche befindet sich im Besitz des Staates, 33 % bei den Körperschaften, 36 % im Einzelbesitz. Ein Fünftel der Gesamtfläche ist Bauernwald.

Die rund 201,000 ha Staatswald stehen in Verwaltung der Staatsforstdirektion, einer kollegialen Zentralverwaltung, die dem Finanzministerium untergeordnet ist.

Die Waldungen der Gemeinden und Stiftungen sind gemäß dem Körperschaftsforstgesetz der Staatsaufsicht unterstellt. Etwa 185,000 ha Körperschaftswaldungen werden von den staatlichen Wirtschaftsführern befördert; sieben Gemeinden mit größerem Waldbesitz = $\frac{1}{10}$ der gesamten Gemeindewaldfläche halten eigene Wirtschaftsführer. Die technische Oberleitung liegt in Händen der Körperschaftsforstdirektion, zu deren Sitzungen eigens ernannte Vertreter waldbesitzender Gemeinden zugezogen werden. In Verwaltungsfragen ist als oberste Behörde zuständig das Ministerium des Innern.

Der Privatwald ist in seiner Bewirtschaftung frei, abgesehen von gewissen polizeilichen Geboten und Verboten, wie sie hinsichtlich Schutzwaldungen, Wiederaufforstungszwang u. a. in fast allen süddeutschen Ländern in ähnlicher Weise bestehen. Ueber die Belange des Privatwaldes entscheidet in oberster Instanz das Finanzministerium.

Der Gemeinde- und Privatwald hat sich im Jahre 1918 zum Waldbesitzerverband zusammengeschlossen; heute gehören demselben an 500 waldbesitzende Gemeinden mit zusammen 131,000 ha, ferner der größere Privatwald restlos, vom bäuerlichen Wald etwa $\frac{1}{10}$ seines Gesamtbestandes.

Im Jahre 1919 wurde die Landwirtschaftskammer errichtet, der die Wahrnehmung der wirtschaftspolitischen Belange des gesamten Waldes übertragen wurde und der auch der Gemeinde-, sowie Staatswald beitragspflichtig ist. Das Verhältnis der Landwirtschaftskammer zum Waldbesitzerverband ist in bezug auf die forstlichen Belange vertraglich geregelt; ein Nebeneinanderarbeiten mehrerer Stellen ist dadurch vermieden.

Nach der Statistik von 1913 erzeugt die württembergische Waldwirtschaft jährlich eine Gesamtholzmasse von rund 3,3 Millionen Festmeter, das sind pro ha Waldfläche 5,4 Fm. Davon entfallen auf Nutzholz 53 %, auf Brennholz 30 %, auf Stock- und Reisigholz 17 %. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen 1,1 Fm Verbholz.

Unterscheidet man die einzelnen Besitzarten, so lassen sich aus der Statistik für das Jahr 1912/13 folgende Zahlen ableiten: Im Staatswald werden genutzt an Verbholz 1,2 Millionen Fm (= rund 6 Fm pro ha), im Gemeindewald 0,8 Millionen Fm (= rund 4 Fm pro ha¹), im größeren Privatwald 0,4 Millionen Fm (= 4,8 Fm pro ha¹), im Bauern-

¹ Es handelt sich bei diesen Zahlen um Durchschnittswerte; im einzelnen bestehen ganz bedeutende Unterschiede.

und Genossenschaftswald (geschätzt) 0,3 Millionen Fm (= 2,6 Fm pro ha¹). — Vom Gesamtderbholzanfall werden als *N u ß h o l z* ausgehalten 63 %, ins Brennholz fallen 37 %.

Ueber die *H o l z a u s =* und *e i n f u h r* läßt sich sagen: Das Land führt verhältnismäßig wenig Rohholz ein, nämlich im Vergleich zu seinem selbst erzeugten *N u ß h o l z* nur 4 bis 5 %. Ausgeführt werden an rohverarbeitetem, sowie zur Herstellung von Papier geeignetem Holz etwa 12 % des eigenen *N u ß h o l z*anfalls. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß Württemberg sich einer *a k t i v e n H o l z h a n d e l s b i l a n z* erfreuen kann.

Das *e i n g e f ü h r t e* Rohholz stammt in der Hauptsache aus Südbayern, ein namhafter Teil aber aus Baden. Das *a u s g e f ü h r t e* verarbeitete Holz ging 1912 in der Hauptsache nach Baden, ein Teil nach Elsaß-Lothringen, Saargebiet, Hessen und in die Rheinlande, sowie nach der Schweiz, nach Frankreich und Luxemburg. Seit 1925 hat die *A u s f u h r* nach Elsaß-Lothringen, Saargebiet, Frankreich und Luxemburg fast vollkommen aufgehört. Dasselbe gilt vom Verkehr nach der Schweiz: Während 1912 die *A u s f u h r* dorthin mit etwa 13,000 t *N u ß h o l z* und ebensoviel Brennholz angegeben ist, hat 1925 die *g e s a m t e H o l z a u s f u h r* nur noch rund 4000 t betragen.

Im großen und ganzen läßt sich sagen: Das Land Württemberg steht mit seiner Holzwirtschaft auf eigenen Füßen; das Holz, das in seinem Wald erzeugt wird, gelangt fast ganz im eigenen Lande zur Verarbeitung. Der Ueberschuß an selbst erzeugtem *N u ß h o l z*, sowie das *e i n g e f ü h r t e* Rohholz verläßt die Landesgrenze in bearbeitetem Zustande.

Solch günstige Verhältnisse lassen auf eine ausgedehnte und gut entwickelte *H o l z i n d u s t r i e* schließen. Die Reichsstatistik von 1927 (Betriebszählung) weist denn auch für Württemberg ein ausgedehntes Holz- und Schnitzstoffgewerbe aus: Es bestehen 940 Säge- und Furnierwerke, 6780 Bau- und Möbelgewerbebetriebe, 3700 Holzwarenbetriebe, endlich 3000 Stellmacher- und Wagenbaubetriebe.

An Papierfabriken weist das Land die stattliche Zahl von 15 auf, darunter allerdings manches weniger bedeutende Werk. Außerdem zählen Teile des Landes zum Aufkaufsgebiet nichtwürttembergischer Papier- und Zellulosefabriken.

Was nun die *H o l z a u s f o r m u n g* betrifft, so ist dieselbe bekanntlich beim Nadelstammholz gekennzeichnet durch die Heilbronner Sortierung. Die Vereinheitlichung der Hauptholzsorten hat in den drei süddeutschen Ländern Baden, Bayern und Württemberg in letzter Zeit wesentliche Fortschritte erzielt. Die neugeschaffene Grundlage ermöglicht es gleichzeitig, zu einer einheitlichen Grundpreisbildung der Hauptsortimente überzugehen, was für die Holzverwertung (Preisvergleiche usw.) von allergrößter Bedeutung ist.

Die Organisation des Holzverkaufs stützt sich beim großen Mehr des Waldbesitzes auf eine lange Tradition. Der Verkauf geschieht im allgemeinen durch die forstlichen Außenstellen; dagegen erfolgt der Zuschlag des Holzes in der Regel erst nach Einholung der Preistendenz von der Zentrale. In ähnlicher Weise hat sich auch der Gemeinde- und Privatwald eine zentrale Verkaufs- und Nachrichtenstelle geschaffen. Die Verkaufsergebnisse werden von dieser regelmäßig (wöchentlich) den Waldbesitzern mitgeteilt. Durch die Verkaufsstelle des Waldbesitzerverbandes gelangen jährlich etwa 50,000 Fm Nutzholz, meist kleinere Posten, zum Absatz. Die Waldbesitzer legen — mit wenigen Ausnahmen — ihren Handelsholzverkäufen einheitliche Verkaufs- und Zahlungsbedingungen zugrunde, die sich im wesentlichen mit denen der Staatsforstverwaltung decken. So ist eine ziemlich einheitliche Grundlage geschaffen hinsichtlich der gesamten Holzverwertung und damit auch der Preisberichterstattung. Nur der Bauernwald geht größtenteils noch seine eigenen Wege; da herrscht eine noch wenig zeitgemäße Verwertung des Holzes, vielfach wird das ganze Holz auf dem Stock dem Käufer überlassen. Erst in allerletzter Zeit regt es sich auch hier und haben sich Waldbauvereine zu gemeinsamem Absatz ihrer Walderzeugnisse entschlossen.

Die Organisation der Holz Käufer auf der andern Seite ist die weitaus ältere; sie war vor dem Krieg die einzige auf dem holzwirtschaftlichen Gebiet bestehende Organisation, und kam in der Zeit der Kriegswirtschaft zu großer Blüte. Den damals vom Holzhandel gebildeten Landesgruppen (Sektionen) war behördlicherseits die gesamte Heeresversorgung anvertraut; derart, daß sie fast ausschließlich über das im Walde anfallende Rohnutzholz verfügten.

Heute besteht ein „Verein württembergischer Holzinteressenten“, dem die Mehrzahl der Sägewerke angeschlossen ist. Diese sind in 16 Landesgruppen (Sektionen) — jene aus der Kriegswirtschaft — untergeteilt, mit einem Sektionsführer an der Spitze. Mit dem „Verein südwestdeutscher Holzinteressenten“, Sitz in Freiburg i. B., dem der Landesverein angeschlossen ist, besteht weitgehende Arbeitsgemeinschaft. — Wiederholt sind Versuche unternommen worden, die südwestdeutschen Sägewerke zu einer Holzeinkaufs- und womöglich auch Verkaufsvereinigung zusammenzuführen.

Ueber die Bewegung der Holzpreise

gibt eine auf Jahrzehnte zurückreichende Erlöstatistik der Staatsforstverwaltung einen sehr lehrreichen Aufschluß. Zieht man z. B. die letzten 30 Jahre vor dem Krieg (nach Endres) heran, so sind folgende Zahlen bemerkenswert: 1 Fm Eichen-Stammholz kostete 1883 25 Mark, 1912 45 Mk., was einer Preissteigerung von 100 auf 140 % gleichkommt.

1 Fm Nadelnußholz stieg am Gold gemessen von 13 Mk. im Jahre 1883 auf 22 Mk. im Jahre 1912, das ist von 100 auf 170, oder um jährlich 2,5 %. Man wird diese Teuerung des Rohstoffes Holz als nichts anderes ansprechen können, denn als die langsame, aber stete Entwertung unseres Zahlungsmittels Gold. Die allgemeine Aufwärtsrichtung der Holzpreise ist jedoch vor dem Krieg keine gleichmäßige gewesen, sondern war von Rückschlägen wiederholt unterbrochen.

Ueber die allgemeinen

betriebswirtschaftlichen Verhältnisse

und über den Wirtschaftserfolg der Waldungen des Landes geben aus der Vorkriegszeit die Jahresdurchschnittsberechnungen der Staatsforstverwaltung Aufschluß. Daraus geht hervor, daß der Reinertrag der Staatswaldungen seit 1880 in langsamem, aber stetem Anstieg war; er betrug im Jahre 1880 53,3 %, im Jahre 1913 63,2 % der Roheinnahmen. Diese günstige Entwicklung ist wohl in erster Linie auf die bessere Nußholzausbeute zurückzuführen.

Nach dem Krieg erfolgte ein gewaltiger Rückschlag: Während in der Staatsforstverwaltung 1913 auf 1 Fm Verbholz rund 6 Mk. Gesamtausgaben kamen, sind es 1926 rund 14 Mk. Ausgaben pro Fm, was einer Steigerung der Ausgaben auf 225 % gleichkommt. Der Reinertrag ist von 63 % auf 43 % herabgesunken; oder umgekehrt, die Betriebsausgaben sind von 37 % auf 57 % der Roheinnahmen angewachsen.

Während also vor dem Krieg die Betriebskosten etwa im gleichen Verhältnis mit den Holzpreisen langsam anstiegen, ohne diesen voranzueilen, ist nach dem Krieg eine vollkommene Verschiebung jenes Gleichgewichts eingetreten. Die Betriebskosten haben sich eben weit über den allgemeinen Teuerungssindex hinaus erhöht, während die Holzerlöse im Durchschnitt wesentlich hinter jenem Index zurückgeblieben sind. Erst das Jahr 1927 hat infolge Angleichung der Holzpreise an den Stand der übrigen Rohstoffpreise eine gewisse Wendung zum Bessern gebracht.

Garantierter Hochgebirgsfichtensamen.

Die Beschaffung geeigneter Sämereien für Kulturen in den Wäldern der Niederungen bereitet heute den Forstämtern keine besondern Schwierigkeiten mehr. Infolge der Ausbreitung des natürlichen Verjüngungsbetriebes ist der Bedarf an Waldsamen bedeutend gesunken und wird meist durch Sammeln von Zapfen von schönen Bäumen in geeigneten Beständen gedeckt. Die Zapfen werden an der Sonne oder auf dem Rachelofen ausgeflengt. Der so geerntete Samen ist meist nicht sehr rein, aber keimfähig und von hoher Keimungsenergie. Wer höhere Ansprüche an die Reinheit